

Von der Vererbung geistiger Eigenschaften : (Schluss)

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

möglichen Erdbarten und wirken gleichzeitig als Dünger. Die alten Ägypter, die heute in den Kopien fortleben, kannten schon die Wasserbaukunst. Damit der Nil zur richtigen Zeit das Land überflute, bauten sie den künstlichen See „Moeris“. Die Engländer als eigentliche Herren dieses Landes haben am Oberlauf des Stromes einen ähnlichen See — aber ein modernes Kunstwerk — geschaffen, dessen Schleusen im günstigen Moment geöffnet werden. Längs des Stromes reiht sich ein Negerdorf der aderbautreibenden Fellahs (oder Gullah) ans andere, während in Unterägypten und am Meere Kairo und Alexandrien, die Göttergabe Alexanders des Großen als Jupiters Göttersohn, zu immer größern Städten sich entwickeln.

Die alte Herrlichkeit des Landes, die hochentwickelte Kultur der alten Ägypter ist verschwunden, aber im eigentlichen Flußgebiet ist die Bevölkerungsdichte verhältnismäßig hoch geblieben. In der Nähe der heutigen Stadt Tunis, am Golf von Bizerta, erblühte und entwickelte sich ehemals Karthago zur gewerbsreichen und beneideten Groß- und Handelsstadt am Meere; ihr Reichthum und ihre unvergleichlich günstige Lage bewirkten auch ihren Niedergang und ihre Zerstörung. Ähnliches wäre von den Phöniziern, sowie andern Völkern und Ländern zu berichten.

Die ältesten Kulturvölker Europas, die Griechen und Römer, bewohnten die Mittelmeerländer.

Diese erleichterten den Gedankenaustausch und die Verkehrsverhältnisse mit anderen Völkern, wodurch Handel und Gewerbe mächtig gehoben wurden. Unter dem Einfluß des Meeres war das Klima mild und das Land außergewöhnlich fruchtbar, da die Mittelmeer- und französisch-italienischen Grenzalpen das Hereinbrechen der feuchtkalten West- und Nordwestwinde verhindern, sowie mit den Zentral- und Ostalpen eine Klima- und Wetterscheide zwischen dem wärmern Süden und kältern Norden Europas bilden. Aus diesen Gründen waren diese Länder — besonders das heutige Italien und auch Südfrankreich (Gallien) — verhältnismäßig dicht bevölkert (sie sind es noch) und verführten die nordischen noch rohen Völkerstämme zu östern kriegerischen Einfällen nach dem milden Süden. Die teilweise Zerstörung der Wälder in den Mittelmeerländern durch einen sinnlosen Raubbau machte manche ehemals fruchtbare Landschaft zu einer dürreren Einöde.

Die Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung einiger Bevölkerungszentren beweist uns schon zur Genüge, daß solche nur in der Nähe des Wassers, vom Meer ansteigend bis zur einfachen Quelle, entstehen konnten. Palmenhaine verraten in der Wüste Sahara unterirdische Wassermassen, um die herum sich die fruchtbaren und daher bewohnten Oasen bilden, die oft ein sehr angenehmes Klima besitzen.

Von der Vererbung geistiger Eigenschaften

(Schluß)

Die Tatsache steht fest: es findet auch auf sittlichem Gebiete eine Vererbung statt, mit andern Worten, jeder Mensch ist schon von Natur aus sittlich besser oder weniger gut veranlagt als ein anderer. Und die psychologische Erklärung dafür bildet die Tatsache der Abhängigkeit des menschlichen Wollens und damit alles sittlichen Handelns vom Erkenntnisleben und vom Gefühlsleben. Intelligenz und Gefühlsleben aber haben ihre physiologische Grundlage im Nervensystem.

Hüten wir uns aber, wo immer in der Schulstube oder im Leben uns diese heikle Frage zu schaffen macht, vor allem „summarischen Verfahren“. Wir könnten schweres Unrecht tun, dem Kinde und seinen Eltern Unrecht tun.

Es wäre z. B. recht kurzfristig und durchaus nicht im Sinne unserer Belehrungen, wollten wir jetzt für jeden Fehler, den wir bei einem Kinde oder irgend einem Mitmenschen oder gar bei uns selber entdecken, das genaue Urbild beim Vater oder bei der Mutter suchen. Wenn zum Beispiel ein Kind lügt, so sind nicht ohne weiteres seine Eltern oder Großeltern im achten Gebot auch nicht zuverlässig gewesen. Warum etwa „lügt“ das

Kind? Vielleicht, weil es den genauen Sachverhalt nicht mehr weiß und doch etwas sagen möchte, also aus Gedächtnisschwäche und Schwachhaftigkeit. Oder weil es den Sachverhalt von Anfang an zu wenig genau erfaßt hatte, also wieder aus einem Gedächtnismangel. Oder vielleicht, weil die Phantasie in ihm besonders rege ist, also aus übermäßiger „Lust am Fabulieren“, und weil dabei ein schwach geratener Verstand zu wenig genau kontrolliert. Vielleicht auch, um andern zu gefallen, also aus einer gewissen sozialen Schwäche heraus. Oder aus einer starken Anlage zur Eitelkeit heraus. Oder aus besonders starker Furcht vor der Strafe heraus. Oder aus zu stark entwickeltem Ehrgefühl heraus, das arg mitgenommen würde, wenn es die Wahrheit sagte. Und noch aus vielen andern seelischen Verumständigungen heraus kann die Lüge wachsen. Ein Kind kann nun die Anlagen zu allen diesen kleinen Unvollkommenheiten ganz gut von den Eltern ererbt haben; die Eltern können die eine oder die andere dieser mangelhaften seelischen Beschaffenheiten, die im Kinde zur Lüge führten, auch in sich getragen haben, und sie waren dem Fehler der Lügenhaftigkeit doch nicht unterworfen. Entweder, weil sie besonders

eifrig gegen diesen Fehler kämpften; oder vielleicht hatten sich bei ihnen ... Anlagen auf irgend eine andere, harmlosere Weise ausgewirkt. Das Kind aber kann mit den gleichen seelischen Anlagen — zur Lügenhaftigkeit, weil besondere Umstände, vielleicht schlechtes Beispiel, eine erste Verführung, falsche Behandlung einer ersten Unwahrheit seine dem Lügen günstigen Anlagen auf die Bahn dieses Lasters eigentlich „drängten“.

Die gleiche Erwägung gilt natürlich für alle andern vererbten und ererbten sittlichen und — religiösen Eigenschaften. Du darfst nicht ohne weiteres den und den Fehler oder die und die Tugend des Kindes auch bei den Eltern suchen. Und du darfst auch nicht den und den Fehler und die und die Tugend der Eltern ohne weiteres auch beim Kinde suchen. Du darfst immer nur schließen, daß eine bestimmte anatomisch-physiologische Beschaffenheit, die im Kinde zu dem und dem Fehler oder zu der und der Tugend führte, schon bei den Eltern vorhanden gewesen sei. Und du darfst ferner nur schließen, daß die Eltern eine bestimmte anatomisch-physiologische Beschaffenheit, die bei ihnen unter den und den Umständen zu dem und dem Fehler oder zu der und der Tugend führte, auch aufs Kind vererbten, und daß diese anatomisch-physiologische Beschaffenheit das Kind dann je nach den Umständen zu einem gleichen oder in einem andern, verwandten Fehler, zu einer gleichen oder andern, verwandten Tugend besonders empfänglich machen werde. Die nämliche Erwägung gilt auch für den Fall, wo ein Kind, — in gutem oder schlimmem Sinne — so ganz aus der Familie herausgeschlagen zu haben scheint. Es hat nicht aus der Familie herausgeschlagen, es haben nur ererbte Anlagen unter eigenartigen Einflüssen eine eigenartige Auswirkung gefunden.

Und nehmen wir noch dazu, daß gewisse Anlagen, die bei den Eltern selber vielleicht eine glückliche Ergänzung, vielleicht sogar eine besonders heilsame Korrektur anderer Anlagen waren, im Kinde vielleicht manifest bleiben, die gleiche heilsame Wirkung, die sie bei den Eltern ausübten, hier also nicht ausüben; und nehmen wir weiter dazu, daß umgekehrt gewisse Anlagen, die bei den Eltern nur latent waren, im Kinde selber nun manifest werden: denken wir auch an diese zwei Möglichkeiten, so wird es uns noch leichter begreiflich, daß ein Kind, vielleicht eines nur unter mehreren, ganz anders sein kann als alle übrigen, ganz anders ist auch als die Eltern. Dieses Kind hat tatsächlich durchaus nicht aus der Familie herausgeschlagen; auch in ihm leben und wirken nur elterliche Anlagen weiter, wenn auch auf besondere Art und in besonderer Auswahl.

Vererbung sittlicher Anlagen!

In einem Lehrbuche für Schulpsychologie steht folgender Analogieschluß: „Auf körperlichem Gebiete findet eine Vererbung statt. Auf intellektuellem Gebiete findet eine Vererbung statt. Also wird auch auf sittlichem Gebiete eine Vererbung stattfinden.“ — Nach dem, was wir jetzt miteinander besprochen haben, kann dieser Analogieschluß nicht nur vor dem Psychologen sondern auch vor dem Logiker bestehen. Die Bedingung, die der Logiker für die Richtigkeit des Analogieschlusses aufstellt: kausales Verhältnis zwischen den feststehenden und den zu erschließenden Eigenschaften — ist erfüllt.

Und nun noch kurz die besonders heikle, besonders folgenschwere Frage: gibt es denn wirklich auch auf religiösem Gebiete eine Vererbung? Nach der Erhebung der niederländischen Psychologen, die wir zu Beginn dieses Kapitels anführten, und nach Beobachtungen, die wir alle schon selber gemacht, vererben sich tatsächlich in auffälliger Weise auch religiöse Eigenschaften oder Eigenarten der Eltern. Wie könnte es, nach unserer bisherigen Beweisführung, auch anders sein! Hängt ja doch die Religion und die Religiosität nicht weniger eng mit dem ganzen seelischen Leben des Menschen, also auch mit der Beschaffenheit des ganzen Organismus und im besondern des Nervensystems zusammen, als etwa das intellektuelle und das sittliche Leben.

In einem jüngern Religionslehrbuche steht irgendwo die Frage, was zur Behauptung zu sagen sei, „es gebe Menschen, die von Natur aus katholisch, und solche, die von Natur aus protestantisch seien; und es gebe Menschen, die von Natur aus freisinnig oder sozialistisch, und solche, die von Natur aus konservativ seien. Darum gebe es unter den Katholiken Protestanten und unter den Protestanten Katholiken, unter den Konservativen Freisinnige und Sozialisten und unter den Freisinnigen und Sozialisten Konservative.“ — In dieser Form ist die Behauptung sicher unrichtig, jedenfalls übertrieben. Aber wahr wird sein, daß es Menschen gibt, denen es, ihrer besonders persönlichen Veranlagung nach, leichter geht als andern, katholisch zu sein, in Glaubens- und Sittensachen bei einem festen kirchlichen Lehramt sich Weisung und Führung zu holen und das ganze sinnensfreudige gottesdienstliche Leben der katholischen Kirche mitzumachen. Wahr wird ferner sein, daß es solche gibt, die, schon ihrer Naturanlage nach, mehr als andere zu einem gewissen Protestantismus oder Liberalismus oder gar Sozialismus neigen. Sonst hätten wir ja gar keinen Protestantismus und keinen Liberalismus und keinen Sozialismus. Und wahr wird weiter sein, daß es solchen Naturen schwerer sein wird als andern, treue und warme Katholiken zu bleiben oder, falls sie noch nicht katholisch sind, sich

der katholischen Kirche anzuschließen; daß dann aber auch ihre Treue umso reichlicher belohnt, ihre Untreue aber oder ihre geringere Wärme oder ihr Fernbleiben von der katholischen Kirche auch umso milder beurteilt wird. Und weiter wird wahr sein, daß es Menschen gibt, die schon von Natur aus mehr dazu neigen, sich mit dem bewährten Alten zufrieden zu geben, während es andern eigentliches Naturbedürfnis ist, immer wieder nach Neuem zu suchen, weil das Gegenwärtige ihnen nie recht genügen und passen will. Wahr wird endlich sein, daß bei allen Religionen und bei allen weltanschaulich eingestellten Gemeinschaften es immer solche gibt, die von Haus aus, das heißt durch Geburt und durch Erziehung und durch Umstände in diese Gemeinschaft hineingewachsen sind und da nun schlecht und recht mitmachen, trotzdem sie, einer bestimmten persönlichen Veranlagung nach, stärkere Neigung hätten für eine andere Weltanschauung. Dabei bleibt aber der alte, gewaltige Satz des Tertullian doch bestehen: *anima naturaliter catholica*, die Menschenseele ist ihrer ganzen Natur nach für die katholische Religion geschaffen, sie schreit gleichsam nach der katholischen Religion, sie schreit nach einer Führung in Glaubens- und Sittensachen, sie schreit nach der Hilfe im hl. Sakramente, sie schreit nach der ganzen sinnensfreudigen Herrlichkeit des katholischen Gottesdienstes. Und darum gilt das Gebot Gottes: *katholisch zu werden* — für alle Menschen

ohne Ausnahme, gerade so gut, wie die andern „Gebote Gottes“, das vierte und fünfte und sechste und siebte und achte Gebot, für alle Menschen gelten, trotzdem es nicht allen gleich leicht geht, gehorsam oder liebevoll oder rein oder ehrlich oder wahrhaftig und treu zu sein. Und darum lehrt die Kirche, daß keiner, der katholisch erzogen und unterrichtet worden sei, später aber von der Kirche abfalle, ohne Schuld sei. Wohl gemerkt: sie sagt nichts über die Größe der Schuld, — die wird eben nach Anlage und Umständen verschieden groß sein — sie sagt nur, daß ein solcher nicht ohne Schuld sei; weil ja, wie ein anderes Dogma lehrt, Gott jedem Katholiken so viel Gnade gibt, auch unter schwersten Umständen seiner angestammten katholischen Religion treu zu bleiben.

Der letzte Satz unseres Analogieschlusses muß heißen: „Also gibt es auch eine Vererbung auf religiösem Gebiete!“ Das darf aber nicht der Schlußsatz unserer Besprechung über Vererbung geistiger — intellektueller, sittlicher, religiöser — Eigenschaften sein. Unser letzter Satz sei der schöne, gut christliche Schlußsatz eines Induktionschlusses. Er heißt: „*Non judicate* — also richtet nicht! Verurteilt meinethwegen die Sünde selber noch so unerbittlich, aber schon mir dabei doch immer den — armen Sünder!“

L. R.

Bürgerschule

Rekrutenschule, Fortbildungsschule, wie sie auch genannt wird. Ueber den Wert und Unwert dieser Einrichtung ist man verschiedener Ansicht. Am Schlusse des Kurses gab ich nun meinen „Rekruten“ folgende Aufgabe: „Meine Gedanken über die Bürgerschule.“ Von den 36 Schülern war nicht ein einziger, der diese abgelehnt hätte. Alle ohne Ausnahmen schrieben oder meinten, daß diese Schule von großem Nutzen sei; man wiederhole, man habe den Verstand besser, man lerne viel, Schulbildung sei notwendig usw. Einzelne wünschten eine Verlängerung der Schulzeit, andere, daß diese 60 Stunden an Tagen nacheinander gehalten werden sollten, damit man die Sachen nicht von einem Donnerstag auf den andern wieder vergesse; besser wäre, sie würden an einem Abend gehalten, denn durch diese Donnerstage verliere ich beinahe zwei Wochenlöhne, bemerkte ein Knecht, der mit großen Talenten begabt; ein Lehrling schrieb, er müsse diese 10 Donnerstage nach der Lehre nachholen; wenn

das nicht wäre, würde ein Lehrling mit viel mehr Freude diese Schule besuchen. Und zu guter Letzt erging sich ein Witziger und Schlauer in folgendem Satze: „Ich habe vernommen, der Lehrer habe zum Schlusse den Rekrutenschülern im „Kreuz“ ein Faß Bier bestellt, und das ist schön und recht!“

Was mich besonders freute an diesem Gedanken austausche, ist die Tatsache, daß die jungen Leute dankbar sich erzeigen, und gerade die schwächeren danken es einem von Herzen, wenn man ihnen das oft komische Kleid des Wissens etwas zurecht zieht und ihnen ihre Blößen decken hilft.

Wenn man nur zwei Dinge lernen wollte:

1. Die Bürgerschule ist beruflisch zu organisieren;

2. und das wäre das wichtigste:

Weniger Stoff in den Primarschulen, dafür gründlichere Behandlung, dann kämen unsere jungen Leute nicht nackt an Wissen in den „Hörsaal“ der Bürger.

F. Et., C.